

Geschichte
zum Thema

"Es wird einmal sein Neue Märchen braucht das Land"

anlässlich einer Tagung 'Natur, Bilder, Geschichten'
der Evangelischen Akademie Tutzing
vom 11.-13.09.1998

von

Dipl. Ing. Werner Schenkel
Erster Direktor und Professor
im Umweltbundesamt Berlin,
August 1998

1.0 Einführung

Einführend möchte ich ein paar Anmerkungen machen, warum ich mich mit Märchen befaße. Seit mehr als 25 Jahren arbeite ich für den Umweltschutz - nicht ohne Erfolg. Aber ich spüre, daß wir die Empfänger unserer Botschaften immer weniger und seltener erreichen. Welche Gründe könnten dafür verantwortlich sein?

Umweltschutz hat an gesellschaftlicher Bedeutung verloren.

Umweltschutz ist politisch nachrangiger geworden.

Umweltschutz läßt sich immer weniger an, mit den Sinnen wahrnehmbaren Schäden begründen. Die Schäden müssen erst mühsam durch Messungen vermittelt werden.

Umweltschutz wird immer komplexer und komplizierter, und es wird immer schwieriger, eine eindeutige Botschaft zu kommunizieren. Je mehr wir wissen umso mehr wissen wir zuwenig.

In dieser Situation habe ich seit den neunziger Jahren das Bild vom süßen Brei benutzt, wenn es galt, das Funktionieren unserer Marktwirtschaft abzubilden. Der Erfolg war erstaunlich. Jeder Leser und Hörer verstand dieses Bild und welche Bedeutung es hatte ohne große Erklärungen und wissenschaftlichen Erläuterungen. Ein Bild verdeutlichte einen äußerst komplizierten Zusammenhang. Später habe ich mit Christine Ax im Ökohandbuch 1997 einen Beitrag mit dem Titel „Schlaraffenland - alte Märchen und neue Wirklichkeit“ geschrieben. Die Reaktion darauf war unerwartet positiv, sodaß ich mich ermutigt fühle, weiter nach Bildern zu suchen, die meine Botschaften befördern und verständlich machen könnten. Umweltschutz erfordert nonverbale Kommunikation.

Was mir in den Kopf geht und die Seele nicht erreicht bewegt, ändert nichts. Veränderungen erfordern Kräfte und die Kommen aus den Bildern in uns.

Heute geht es um die Vermittlung des Begriffes Nachhaltigkeit. Es ist ein Begriff, der dabei ist, abgegriffen zu werden, bevor er je Bedeutung erlangt hat. Das neue Gleichgewicht aus Ökonomie, Ökologie und gesellschaftlicher Akzeptanz ist nur durch Gespräche und im weitestgehenden Konsenz festzulegen. Entwicklung, d.h.

zukunftsorientiertes Wirtschaften ist nur noch unter Einbeziehung dieses neuen Paradigmas möglich.

Elemente dieser Nachhaltigkeit sind:

- Ressourcen-/Effizienzverbesserung
- Suffizienz (die neuen Lebensstile)
- Konsistenz (Stoffverträglichkeit in der Zeit).

Für heute soll der Suffizienzbegriff im Vordergrund stehen. Er beschreibt die neue Paradiesvorstellung, den neuen Luxus. Unsere alten Paradiesvorstellungen, die jahrhundertlang Gegenstand unserer abendländischen Kultur waren, sind weitestgehend erfüllt. Der persische Paradiesgarten, geschützt, bewässert und friedlich; das mittelalterliche Schlaraffenland in dem Milch und Honig fließt; oder die neuzeitlichen Heintzelmännchen, die uns von körperlicher Fronarbeit entlasten, waren die Bilder, die zu unserer materiellen paradiesischen Vorstellung gehörten. Sicherheit, Bequemlichkeit, Wohlstand, Freiheit, Bildung, Mobilität haben wir erreicht.

Doch die Begleiterscheinungen dieses Wirtschaftens, sowohl gesellschaftlicher als auch ökologischer Art führten schon vor über 200 Jahren zu alternativen Denkansätzen; neue Paradiese wurden gesucht.

Jean Jaques Rousseaus „Emile“, Voltaires „Candide“, Thoreaus „Walden“, Eichendorfs „Taugenichts“, Lafargues „Lob der Faulheit“, der Maler Paul Gauguin u.a. beschreiben einen neuen Luxus, ein neues Paradies (Versöhnung mit der Natur):

Zeit haben und über Zeit verfügen
Zeit gestalten und nicht verbrauchen
Raum und Ruhe haben
Sicherheit und Frieden haben
Sauberes Essen und Wasser haben.

Diese Qualitäten erschienen früher selbstverständlich. An ihnen herrschte kein Mangel. Aber mit zunehmender Entwicklung gingen viele dieser Qualitäten verloren. Auf dem Weg von der ländlichen Idylle zum weltumspannenden Netz der Metropolen gingen uns diese Qualitäten verloren. Ausgerechnet das, was wir in 200 Jahren entwickelt haben, gilt es jetzt loszulassen und durch etwas Neues zu ersetzen. Wir müssen uns weiterentwickeln, müssen den Panzer aufbrechen, uns den Ruck, von dem der Bundespräsident Roman Herzog spricht, geben. Kurz, wir müssen uns vorbereiten auf den Wandel, auf die Utopie eines neuen Lebensstils. Unsere Situation ist der des Rokoko vergleichbar. Viele spüren, daß es so wie es bisher ging, nicht weitergehen kann, aber wie es gehen könnte, ist erst in Umrissen sichtbar. Wir wissen es alle noch nicht. Aber wir spüren, daß es kommen wird. Es ist unsere Aufgabe, möglichst viele verantwortungsvolle Personen für diesen Prozeß zu gewinnen und sie nicht unnötig zu ängstigen.

2.0 La Llorona aus die Wolfsfrau von Clarissa Pinkola Estes

Nun erzähle ich Ihnen ein Märchen und werde das gleiche Märchen, gewandelt aus der Sicht eines amerikanischen Jungen am Ende dieses Beitrages nochmals erzählen.

Ein reicher Hidalgo, Edelmann, machte einer wunderschönen, aber bitterarmen Mexikanerin den Hof und eroberte ihr Herz. Sie gebar ihm zwei Söhne, aber anstatt sie zu heiraten, verkündete er eines Tages, daß er zurück nach Spanien segeln würde, um sich mit der reichen Aristokratin zu vermählen, die seine Familie bereits für ihn auserkoren hatte, und daß er beide Söhne auf Nimmerwiedersehen mitnehmen würde.

Die Verschmähte gebärdete sich wie die Frauen in griechischen Tragödien. Sie zerkratzte dem Treulosen das Gesicht, zerriß ihr Gewand, kämpfte wie eine Löwin um ihre Jungen, doch da alles nichts nützte und der Mann sich weder von Bitten noch Drohungen umstimmen ließ, packte sie ihre beiden Söhne kurz vor der Abreise, raste mit ihnen zum Fluß und schleuderte sie ins Wasser. Die Kinder gingen unter und ertranken. Die Weinende aber sank am Ufer zu Boden und starb noch zur selben Stunde an gebrochenem Herzen.

Der Edelmann segelte nach Spanien zurück, um die reiche Frau zu heiraten, aber La Llorona stieg in den Himmel auf. Ein Engel erbarmte sich ihrer und verkündete, daß eine liebende Seele wie sie Einlaß im Himmel finden würde, aber erst müßte sie die Seelen ihrer toten Kinder aus dem Fluß fischen, um sie mit in den Himmel zu nehmen.

Aus diesem Grunde geht die weinende Frau noch heute in den Flüssen auf der Erde um. Mit ihrem langen, wehenden Haar durchkämmt sie die Flußufer, mit ihren dünnen Geisterfingern durchsucht sie alle Flußbetten und ruft nach ihren ertrunkenen Sprößlingen. Und das ist auch der Grund, warum Kinder nach Einbruch der Dunkelheit nicht in die Nähe von Flüssen und Bächen gehen dürfen, denn die Weinende könnte sie für ihre eigenen Nachkommen halten und sie für immer mitnehmen.

3.0 Erzähl mir doch keine Märchen

Die alten Märchen sind passé. Sie sind lang genug erzählt worden.

Was sagen uns

- Hänsel und Gretel,
- Aschenputtel,
- das Mädchen mit den Schwefelhölzern,
- der standhafte Zinnsoldat,
- Aladin und die Wunderlampe,
- Schneeweißchen und Rosenrot

noch über die Welt, in der wir leben? Welchen Nutzen haben wir von den vermittelten Leitbildern? Helfen sie uns, die Welt besser zu verstehen und uns darin zurechtzufinden?

Mythen wiesen früher den Menschen ihren Platz in der Natur zu.

Märchen schildern, wie der Mensch mit seinen Konflikten leben kann. Sie formten die inneren Werte durch Prägungen und Einstellungen. Märchen enthalten immer verschlüsselte Entwicklungsaufgaben und menschliche Einzelprobleme.

Mittlerweile ist es eine hohe Kunst geworden, die alten Märchen und ihre Leitbilder zu entschlüsseln und zu interpretieren (Jellouschek, Drewermann, C. G. Jung u.a.). Die Märchen sind meist nicht mehr aus sich heraus verständlich. Wir benötigen Vermittler, die uns, - wie der Pfarrer, der Wissenschaftler, der Arzt, die Zusammenhänge unter der Oberfläche erklären. Das kollektive Unterbewußtsein, was in Märchen und Mythen steckt, muß erst aktiviert werden und steht den konkreten Lebenserfahrungen der handelnden Personen nicht mehr zur Verfügung. Das Entschichten und Deuten von Märchen erfordert Anstrengung und Wissen.

Wer kennt denn noch die Bedeutung der Symbole der Kutsche und den Verlust an kraftvollem Seelenleben, die Schuhe als Persönlichkeitsmerkmale, die Zahl drei, die eine Wende ankündigt, die Knochen, die unzerstörbare Geist- und Seelenbeziehung symbolisieren, daß der König die geltenden Werte repräsentiert, der wilde Mann die Urlebenskraft darstellt, der Ball das Symbol des mobilen Selbst ist, der Baum das Abbild des Lebens darstellt, die Zwerge die Vertreter einer Zaubermacht sind, Fische das triebhafte Unbewußte bedeuten und daß wilde Tiere als Triebsymbole gelten.

Wir müssen uns über unsere lieb gewordenen Vorstellungen hinaus entwickeln, den Widerstand gegen eine komplexer werdende Welt aufgeben.

Die Welt hat sich in 50 Jahre gründlich verändert:

- ⇒ Wir sind heute stolz auf Technologie und Geld und nicht mehr auf unsere Kultur.
- ⇒ Wir sind physisch reich und seelisch arm.
- ⇒ Wir sind unabhängig von der Natur geworden und fühlen doch ständig ihre Bedeutung und Bedrohung.
- ⇒ Wir sind im Staat befriedet und doch voller Kleinkrieg und Aggression.
- ⇒ Wir handeln global und kennen nicht einmal mehr unsere Umgebung.
- ⇒ Alles erscheint machbar, und nichts ist mehr vor uns sicher.
- ⇒ Wir bewegen uns rasend schnell und finden keine Ruhe.
- ⇒ Wir versichern uns und werden immer unsicher.
- ⇒ Wir fühlen uns frei und beschäftigen doch 150 Energiesklaven, die für jeden Einzelnen von uns arbeiten.
- ⇒ Wir sind satt und wissen nicht mehr, was Hunger ist.
- ⇒ Wir wissen immer mehr und verstehen immer weniger.